**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

**Band:** 6 (1862)

Heft: 3

**Artikel:** Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Appenzell A.

Rh.

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-252569

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch Revision ersprießlich. Indessen, das Bessere ist der Feind des Guten. Wir haben einen tüchtigen Fortschritt gesmacht, die Zukunft mag das Ihrige thun. Wir dürsen mit um so größerer Befriedigung auf die neueste Revision der Berfassung zurückblicken, als dieselbe im größten Frieden vor sich gieng und das Bertrauen des Volkes zu seinen Revisionssmännern nicht gestört wurde.

## Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrerbildung im Kanton Appenzell A. Rh.

(Aus ben Papieren eines alten Schulmeifters.)

Bur Zeit ber helvetischen Republik, als unfer Kanton mit einem Theile des jetigen Rantons St. Gallen nach bem Baupt unfrer Berge "Sentis" hieß, gründete ber damalige Pfarrer von Gais, Joh. Rudolph Steinmüller, Mitglied des Erziehungsrathes, unter Genehmigung sowohl der helbetischen Regierung als der kantonalen Erziehungsbehörde, ein "Privatinstitut zur Bildung angehender Schulmeifter des Kantons Sentis." Diese Privatanstalt blühte wenigstens eine Zeit lang, mährend die Mediationsakte die Ausführung des von der helvetischen Regierung entworfenen Planes eines schweizerischen Seminars unter Bestalozzi's Leitung vereitelte. Steinmüller, vom Vollziehungerathe der helvetischen Republik im Februar 1801 jum Lehrer eines Schulmeisterseminars ernannt, hatte bei Anregung und Ausführung seines Gedankens mit vielen Schwierigkeiten und hinderniffen zu tämpfen. In feiner Broschure: "Rechenschaft von meinem Institute. St. Gallen 1802." fpricht er von einem mächtigen, geheimen und öffentlichen Entgegenwirken so vieler Rinder der Finsterniß, die öfters noch die Larve der Kinder des Lichtes tragen. Er= möglicht wurde die Ausführung dieses ersten Schullehrerbildungskurses im Lande durch eine den 27. Februar 1801 in allen reformirten Kirchen des Kantons Sentis erhobene freiwillige Steuer, die 700 Bulden abwarf. Einzelne Bürger der Stadt St. Ballen legten 252 Bulden, die Bulfsgesellschaft in Bern 66 Gulden bei. Daraus wurden das Rostgeld der 18 "Subjekte" (5 Appenzeller: Ulrich Grunholzer von Gais, Jakob Hohl von Grub, Joh. Tanner, Hs. Konrad Altherr und David Räf von Urnäsch, 1 Toggenburger und 12 Rheinthaler), die sich zum Kurse angemeldet hatten, 2 Mittagessen in St. Gallen bei Anlag der Examen, eine Gratifitation an den Vorsinger für Unterricht im Gefange, Ausgaben für Schreibmaterialien, Bücher, Borschriften 2c. bestritten. 91 fl. 14 fr. erhielten die 18 im Januar 1802 vom Erziehungsrathe patentirten Lehrer, und 300 fl. blieben übrig für einen zweiten Lehrfurs, den Steinmüller nach Oftern 1802 in 3 - 3 1/2 Monaten zu vollenden sich anerbot. Ueber den ersten Lehr= furs gab Steinmüller in der ichon erwähnten Broichure aus= führliche Rechenschaft und in der gleichen Schrift eine "Instruftion für meine unterrichteten Schullehrer, wie fie die Schulfinder der verschiedenen Rlassen unterrichten sollen." Diese Rechenschaft und Instruktion wie andere später erschie= nene padagogische Schriften Steinmüllers, so "Der fortgesetzte Schullehrerunterricht in Rheineck" (ein Sand= und Lesebuch für Schullehrer) und die "Helvetische Schulmeisterbibliothet" be= weisen, daß er auf dem Gebiete des Schulmesens eine für feine Zeit hervorragende Stellung einnahm. Ja, er war der eigentliche Bahnbrecher für Hebung der Schule in der öftlichen Schweiz. Der alten Schule angehörend, ein Bafedowianer und Campeaner, dabei ein Rationalist vom reinsten Waffer, konnte er fich mit Peftalozzi's Methode und Ideen nicht befreunden und zählte zu deffen erklärten Gegnern. Das

foll uns indessen nicht hindern, seine Berdienste um das Land anzuerkennen.\*)

Hören wir noch, um ein genaueres Bild von unserm ersten Schulmeisterlehrer zu erhalten, welche Forderungen er (im Jahre 1802) an einen Landschullehrer stellte. Er sagt wörtlich:

- 1. Der Lehrer soll richtig, deutlich und gefällig lesen können.
- 2. Er soll im eigenen Nachdenken geübt worden sein; das, was er liest, verstehen und mit den Kindern dar- über katechetisch zu reden wissen.
- 3. Er soll schön und richtig schreiben, auch im Stande sein, einen ordentlichen, natürlichen und ungezwungenen Aufsatz aus dem Kopfe zu verfertigen. Um dieses zu können, muß er daher auch Kenntniß der deutschen Sprachlehre besitzen.
- 4. Er soll vernünftige und richtige Religionskenntnisse haben.
- 5. Er foll wenigstens im Rechnen die vier Spezies verstehen und auch im Kopfrechnen nicht ganz ungeübt sein.
- 6. Könnte er den Kindern anch Anleitung im Singen der Kirchen = und Volkslieder ertheilen, so wäre es desto besser, und man könnte dann, wie es im Würtemberger Lande üblich ist, den Anfang und den Beschluß der Schule mit dem Gesange machen.
- 7. Endlich besitze er noch die Fertigkeit: diese Kenntnisse auf eine vernünftige, zweckmäßige, angenehme und leichte Art seinen Kindern vortragen zu können;

<sup>\*)</sup> Steinmüller, von Glarus gebürtig, zuerst Pfarrer in Kerenzen, bann in Gais von 1799 bis 1805, zuletzt in Rheineck, war Mitglied bes evang. Konsistoriums und Examinatorkollegiums, bes Erziehungs-rathes und ber permanenten Kommission im Kanton St. Gallen, Schulsinspektor bes Rheinthals und Direktor bes Schullehrerinstituts für ben evang. Theil des Kantons St. Gallen.

und sei zugleich in und außer der Schule ein rechtsschaffener, christlicher Mann, der Freude und Lust an seinem Berufe hat, ferne von Schulmeisterstolz, jeden guten Rath annimmt und denselben prüft; jede nützsliche Vorschrift befolgt und daher nie stille steht, immer zu lernen und immer nützlicher zu werden sucht.

Er flagt darüber, daß die von ihm unterrichteten Lehrer die Kinder nicht nach seiner Unweisung in Rlassen eintheilen und jedes Tach des Unterrichtes in festgesetzten Stunden lehren durfen, weil Eltern und Borgesette häufig einreden. Da, sagt er, freische eine Mutter: Mein Kind muß nicht im Lesebüchlein, worin von den Hasen und Tauben die Rede ist. es muß im Neuen Testament, oder in einer Zeitung, oder im Ralender lesen lernen. Dort schimpfe ein Bater und befehle: Sein Kind soll nicht nur eine Stunde des Tages, sondern den ganzen Vormittag im Katechismus auswendig lernen, felbst wenn es das auswendig zu Lernende nicht einmal lesen kann. Hier huble ein Munizipalist seinen Schulmeister aus, daß er auf eine neue Weise lehre, und gebietet, beim Alten zu bleiben, mit der Drohung, wenn er nicht gehorche, so wolle man ihm gelegentlich schon dafür thun 2c. schaut er voll Vertrauen in die Zukunft und hofft das meiste von besserer Bildung der Lehrer, wofür er alle Hebel in Be= wegung sett. Fast überschwänglich spricht er: "Wenn in den Schulmeisterseminarien erft die Morgenröthe aufdämmert, wenn es hier zu tagen beginnt, wenn diese Anstalten in un= ferm schweizerischen Baterlande das gang find, mas fie sein follen, Pflanzschulen mahrer Lehrerweisheit und Lehrertugend: so muß es überall, so muß es auch da Tag werden, wo bisher noch die schaurige Nacht der Unwissenheit, des Irrthums und des Aberglaubens mit ihren schwarzen rüftigen Kittigen Alles bedeckte. Alles verdunkelte, so ist der große Rampf zwischen Licht und Finsterniß entschieden, so ift das heiß ersehnte Ziel vieler frommer Bünsche — allgemeinere Veredlung der Menschheit — glücklich erreicht. O daß sie

doch bald kame diese suße — diese heiß ersehnte — diese felige Zeit der höhern Reife der Bewohner unsers Vater= landes!"

Wir können uns nicht enthalten, hier einige Belege für jene "schaurige Nacht," die noch im Anfang dieses Jahrhunsderts das Schulwesen bedeckte, aus Steinmüller's Schriften zu liefern. Die Gegenwart mag daraus ersehen, wie anders, wie viel besser es jetzt steht. Es sind zwar keine speziell appenzellischen Belege, allein wir haben nicht die mindeste Ursache, anzunehmen, daß es bei uns vor 60 Jahren im Allgemeinen besser ausgesehen habe im Schulwesen als im benachbarten St. Gallen und andern Kantonen der Schweiz. Originalzüge zu dem traurigen Bilde werden wohl auch bei uns zur Genüge vorhanden gewesen sein.

Begen Ende des letten Jahrhunderts hatten die fan= tonalen Erziehungsräthe vom damaligen helvetischen Minister der Künste und Wissenschaften ein Fragenschema zugeschickt erhalten, das die Schulmeister beantworten mußten. Fragen bezogen sich auf die Anzahl der Schulen und der Schulfinder in jeder Gemeinde, die Unterrichtsgegenstände, Schulbücher, Schulhäuser, Schulfonds, Lehrergehalte, Schul= zeit 2c. Den Spezialrapporten der Lehrer fügten die Er= ziehungsräthe allgemeine Bemerkungen bei, die den damaligen Buftand ber Schulen mit puritanischer Offenheit schildern. Da heißt es denn - es gilt das fast von allen Kantonen -: Der Unterricht beschränkt sich auf die Anfangsgründe im Le= fen und Schreiben, das Rechnen wird selten gelehrt, daneben die Religion, d. h. der Katechismus. Die Schulen find im Bangen äußerst schlecht, die Lehrer meiftens unwissende Leute; sie schreiben eine schlechte Sandschrift, und doch verfertigen fie die Vorschriften; fie nehmen sich ber Schulen wenig an, find froh, wenn wenig Kinder kommen und im Frühling bald bei Sause bleiben, weil die Gehalte äußerst farg zuge= messen sind. Bei vielen besteht die Besoldung im bloken Schulgelde, das die Rinder zahlen (wöchentlich etwa einen

Baten), und dem Holz, das sie jeden Morgen mitbringen (gewöhnlich ein Scheit). Der Gehalt manches Lehrers besträgt nur 6 fl. jährlich. Mangel an Schulgebäuden und Schulfonds ist ein allgemeines Uebel, und diesem Uebel abzuhelsen, sind die Gemeinden zu arm. Die Eltern haben keinen Sinn für die Schule, man schickt die Kinder nur dann, wenn zu Hause keine Beschäftigung da ist. Ein großer Theil der Jugend kommt nie zur Schule und lebt in der rohesten Unwissenheit auf.

Nun eine Blumenlese aus den erwähnten Antworten der Lehrer zu Handen des helvetischen Ministeriums.

In L. wird nur sechs Wochen lang Schule gehalten. Wenige Kinder besuchen sie, weil sie nichts lernen und die Schule schlecht und kalt ist.

In M. ist die Schulstube eine alte Stube, voll des Gestindes und der Thiere.

In B. bemerkt der Schullehrer: Ich bin zugleich bestellter Mäusefanger der Gemeinde.

In R. dienen als Lehrmittel alte Gültbriefe.

In W. Was wird gelehrt? Lesen und Schreiben, auch Kenntniß der Hölle laut eingeführtem Büchlein.

Aus St. ging die Nachricht ein: Obschon der Lehrer ein Ordensmann ist, so kann er doch die ihm vorgelegten Fragen nicht beantworten.

In J. sind Gegenstände des Unterrichts: Buchstabiren und Buchstaben schreiben. Schulbücher keine. Wenn die Kinder die Buchstaben kennen, so sei das den Eltern genug, weßhalb man keine Schulbücher brauche.

In R. bemerkt der Lehrer: Als ich auf meine Pfründe kam, fand ich kein Kind, das Gedrucktes lesen konnte. Mit vieler Mühe brachte ich es bei den Eltern dahin, daß ich nun vor dem Geschriebenen Gedrucktes lesen darf.

In G. hält der Kaplan Schule und hat kein anderes Einkommen, als daß er am Neujahr mit seinen Kindern vor den Häusern singen darf, wofür man ihm Almosen zuwirft.

In R. Schulbücher: Katefös-Bücher zum Buchstabiren und Auswendiglernen.

In L. darf das Rechnen ausdrücklich nicht gelehrt wersten, wohl aber in . . . , wo auch die "Ottografi" dozirt wird, und im Städtchen B. wird sogar "Alles mögliche geslehrt, was der Mensch wissen kann;" in einem andern Städtchen nebst Lesen und Schreiben und den fünf Spezies noch Prinzipi und Gramatig.

In R. dienen die neurepublikanischen Gesetze als Schulsbücher, in L. das Namenbüchli und andere dem Christenthum nütliche Bücher, in R. Betbücher und Predigten, während es wieder aus St. G. C. heißt: Schulbücher sind nebst der Fähigkeit des Lehrers keine eingeführt.

Vier Lehrer eines sehr ansehnlichen Ortes berichten: Der erste: "Ich bin ein Schneider und hier wird nur der kleine und große Catechismus gelernt." Der zweite: "Ich lehre meine Kinder, was Tren und Rechtschaffenheit gebietet; bitte aber um Bergebung, daß ich wegen Schwachheit mich der Kürze befleiße." Der dritte: "Ich lehre das ABC lernen und aus andern Büchern etwas." Und der vierte: "In dieser Schule wird nichts als Teutscht gelernt; Schul= bücher sind Kauf= und Tauschbriefe, wie auch was minderes und was mehreres."

In 3.: Hier wird gelehrt, wenig teutscht schreiben und Läsen, was jeder Bardikular groß nöthig hat.

In V. wird nach dem eigenen Geständniß des Lehrers taum das ABC gelehrt, und der Hr. Pfarrer bemerkt, daß nicht fünf Männer in der Gemeinde seien, die einen Brief lesen könnten.

In W. antwortet der Lehrer: Hiermit wird berichtet, daß von mir in der Schule alles belehrt wirde, waß zum Nuzen der jugendt Erforderet Wird. Mit dem Gedruckten namenbüchly, Kaufbriefen und Vorschriften werden die Kinder alles gelehrt, was zu ihrem Zietlichen und ewigen Wohl bes foderlich ist.

Endlich noch eine poetische Antwort aus U .:

Ihr thuont ganz rächt an mich begähren, Daß ich mich vor euch soll erklären, Wie ich der Schuldienst noch wölle tryben, Oder denselb lassen blyben; Weil ich sächs und siebenzig Jahr im Alter, Schon zwei und fünfzig Jahr Schuoll gehalten, So möcht ich jetzt ein ruhigs läben, Und thuon die Schuoll mit Dankh aufgäben.

Ueberaus jämmerlich sah es fast überall mit den Schulstokalen aus. Steinmüller schildert die meisten Schulstuben als enge, finstere, durch eine verpestete Luft schädliche Kerker und giebt von einer derselben, mit dem ausdrücklichen Besmerken, daß nichts daran übertrieben sei und daß es so und ähnlich noch an manchem Orte aussehe, folgende Darstellung eines st. gall. Schulinspektoren:

"Es ist äußerst traurig, die Schulkinder in einem Zimmer zu erblicken, wo alles finfter ift, wo die Winde aller Orten Deffnungen antreffen, deffen Anblick mehr einen Stall als eine menschliche Wohnung verfündigt. Unvergeflich bleibt mir immer die Schule in 23. Der öben Trümmer des Städtchens ist auch das Schulhaus würdig. Schon der Eingang gleicht einem Labyrinth. Erst muß man sich durch einen Moraft von Holz und verfallenden Brettern durch= arbeiten, bis man aus zwei oder drei löchern die Treppe gefunden. Ift man sie glücklich hinaufgeklimmt, ohne den Hals zu brechen, so wird man nun durch das durch die Risse ber Stadtmauer hereinfallende Licht fo weit erhellt, zu feben, daß hier eine Art von Rüche sein foll, ohne daß man deß= wegen die Stubenthure zu entdecken fahig ift. Sat man fie endlich durch einen Wegweiser gefunden und geöffnet, so ift der Bedanke an das, mas man icon bestund, vermögend, vom ichnellen Buruckeilen abzuhalten. Das enge Gemach wird durch drei schmale Tenfterchen, mehr von Papier als

von Glas, erheitert. Ein Drittheil des Raumes nimmt ber Dfen, den andern ein geräuchertes Bette, und den dritten ein Dutend an einem vieredigten Tische gusammengedrängte Rinder ein, in denen alle Lebenstraft erftorben und deren Selbstgefühl so erstickt ift, daß ich sie nicht einmal jugendlicher Triebe mehr fähig halte. Sie sehen sich an, und wissen nicht, was fie follen; die Sprache erftickt auf ihren Lippen; selbst die Rengierde scheint aus ihnen ausgelöscht: sie erlie= gen unter der Laft des Schmutes und der sie umgebenden Finsterniß. Unter ihnen sitt der Lehrer, ein frankliches Männchen, dessen schlaffer Körper von einer eben so schlaffen Seele zeugt, und jedes schleppende Wort von ihm bestätigt dieses physiognomische Urtheil. Da sich in seinem Gesichte alle Farben der Unreinlichkeit ausdrücken, fo begreift man besto leichter seine unnüte Mühe, aus einem Dutend auf bem Tifche ftehender Glaschen mit Wafferfarben Sudeleien auf die Schriften seiner Schüler zu flecksen. Diese Malerei ift das Band, wodurch er fie festzuhalten sucht."

Wir lassen nun nach dieser Abschweifung von unserm Gegenstande aus den Papieren eines alten, noch lebenden Schulmeisters eine Konferenzarbeit beinahe unverändert folgen, die sich genau auf unsre ersten Mittheilungen zur Geschichte der Lehrerbildung im Kanton bezieht.

# Ueber den Schullehrerunterricht im Kanton Säntis während der helvetischen Regierung 1801—1802.

Nach Beseitigung der alten Regierungen in der Schweiz bildete bei der neuen Kantonseintheilung derselben der Kanton Appenzell beider Rhoden und ein großer Theil des jetzigen St. Gallen den Kanton Säntis.

In die neuen Behörden wurde Mancher gewählt, der gefühlt haben mag, daß bei dem raschen Fortrücken des Zeit-